

104244

OLAF T. LINDVIG

BREKKOMSVEGEN 12
N-2634 FÅVANG
TELEFON: 062 82416

Fåvang 24. 8. 1993

Hallo Knut,

som avtalt følger vedlagt dette heftet fra Aachen.

Man har brukt Fjørtofts bok "Mot stupet" som "Reiseprobe" - Norsk-Tysk! Jeg går ut ifra at det er norske studenter i Aachen, som har oversatt disse sider av boken.

Kristian Hosar i GLT vil gjerne se den, så send den til ham etter kopiering, hvis det skulle være av interesse.

Såvidt meddelt meg blir den sendt til alle Bunderstagabestyrere, og utkommer i ett opplag på 2000. Vedkommende har forhandlet med Gyldendal, direkte. Jeg har ikke hatt noe med det å gjøre, og Fjørtoft hadde ikke sett heftet da jeg snakket med ham sist!! Send det personlig til Hosar i Redaksjonen, GLT.

"Vedkommende" ville helst ikke ha noe pressekommentar før etter 2. september 1993, grunnet "Statsmenn-Treffet" i Aachen - tildeling av "Karl's-Preis" til Gonzalez/Spainia. Hva nå det kan ha med saken å gjøre?

Forøvrig går dagene "stabilt" videre, og med besøk av og til, som jeg synes er interessant.

Med beste hilsener til dere begge.

Olaf

Rebellen,
Revollen und
Revolutionen.
Reibungen und
Risse.
Resignationen —
Resultat weltweit
Rezessionen.
Reformen sind
relevant.
Relevant bleiben die
Ewigen Gesetze.

dj.1.11 brief

1. November 1929

31. Juli 1991

30. Mai 1993

AN DIE DEUTSCHE JUNGENSCHAFT
ZEITSCHRIFT DER RHEINISCHEN JUNGENSCHAFT AACHEN e.V.

Reform oder Rewoluzjon. Das ist zunächst eine Frage an die Leser dieser Zeitschrift. Im Jahre 1990 stehen diese beiden Substantive zu Beginn einer Erörterung (siehe ZEIT Nr. 39 vom 21. September, Teil MODERNES LEBEN), die sich ausschließlich mit der Rechtschreibung beschäftigt. So harmlos sind diese beiden Wörter aber nicht. In noch nicht zwei Jahren seitdem haben diese Begriffe jedoch einen Geruch von Blut und Leichen angenommen, den mittlerweile Millionen Menschen auf unserem Planeten wenn schon noch nicht kennen aber dunkel ahnen.

Das vorliegende Heft ist ein Doppelheft mit nur acht Seiten. Es ist die 18. Ausgabe der am 8. 10. 1977 begonnenen Jugendzeitschrift „dj.1.11-brief“, mit dem Buchstaben -A-.

Der Leser wird also selbst entdecken können, daß der Buchstabe -R- der achtzehnte Buchstabe des in Deutschland gebräuchlichen Alphabets ist. Wir wollten ganz einfach keine Nummern als Ordnung verwenden, auch keine „Num-

mern“ im übertragenen Sinne fabrizieren, weder als Folge von Drucksachen oder zur Bezeichnung von Menschen.

Die ersten Ausgaben waren einfache Vervielfältigungen auf einem -Gesterner-Apparat. Das Heft -N- war schon ein kleines Buch im DIN A4-Format. Dann folgten einige Exemplare, jeweils nur ein einziges Stück, auf dickem Fotokarton. Das Heft -O- wurde dann fotokopiert. Das war nicht teuer und die -Fabrikanten- waren befriedigt. Die Hefte -P- und -Q- wurden schon im Offset-Druck hergestellt. Der letzte Schliff blieb der Handarbeit vorbehalten. So soll es auch in Zukunft bleiben. Gegen bezahlte Werbung und Reklame ist eine instinktive Abneigung entstanden.

Zwölfmal das R als Wortanfang im Titel! Seit Jahren geht das Wort Revolution rund um unseren Planeten. Da gab es eine friedliche Revolution, in einer Zeitspanne von noch nicht drei Jahren haben sich die Umstände so schnell verändert wie nie zuvor. Auch die Verhältnisse der Menschen untereinander haben sich verändert. Da gab es Be-

zeichnungen wie eine samtene Revolution, blutige Revolutionen, sogar eine Revolution ohne finales Ende; das war in Rumänien. Sogar eine permanente Revolution, diese soll fidel sein; aber wo?

Bis heute habe ich eine Zettel-Sammlung von sage und schreibe 137 verschiedenen Revolutionen erreicht. Da gibt es Sachen zum Lachen, zum Weinen und Entsetzen, zum Staunen und Raunen. Da wollte ich zum Schluß kommen, etwas Ordnung in die Geschichte bringen. Hilfe erhielt ich unerwartet mit einem Artikel in Teil-Wirtschaft — der F.A.Z. von Hans D. Barbier mit der Überschrift „Römisches Recht auf dem Roten Platz“. Barbier fügt das geschichtliche Moment hinzu: Das wird ein fast schlafwandlicheres Hantieren mit einigen Revolutionen die den Staat und das Recht betreffen: Die gregorianische Revolution, der Trennung von Kirche und weltlicher Macht, der protestantischen Revolution in Deutschland, der glorreichen Revolution in England und der demokratischen Revolution in Frankreich. Eine Kultur-Revolution war in China ein chinesisches Experiment.



Herr Engels von der Sozialadministration diskutiert im Heim Ponttor über Hilfsaktionen für ältere Aachener Bürger



Auch die Jüngsten hören aufmerksam zu.
Die Revolution: Neben den Eltern die Öffentlichkeit

Die beiden sich überlappenden Fotos, ebenfalls zum Thema „Revolution“ passend, stammen aus dem Jahre 1951. Sie wurden von einem Mitarbeiter der städt. Bildstelle geschossen. Der Anlaß war eine „action“ zu einer Hilfsunternehmung für „arme und alte Bürger unserer Stadt“, die unverschuldet in eine echte Notlage geraten sind und die den Weg zum Wohlfahrtsamt scheuen oder sich nicht trauen, aus vielerlei Gründen, ihre Notlage zu offenbaren. Es gibt ja wie bekannt eine Vielzahl private Wohltätigkeitsvereine, die in dieser Richtung tätig sind. Diese Aufgabe entsprach nicht dem Tun einer bündischen Jugendgruppe, erst recht im Rahmen von Karnevalsveranstaltungen.

Dem Drängen und den Bitten einiger namhafter Bürger konnten wir uns dann doch nicht entziehen, zumal der Aachener Horten-Führung zum Schluß völlig freie Wahl gelassen wurde beim Wann, beim Wie und Wo und Wer über das Ergebnis der Sammlung entscheiden sollte.

1. Der Ertrag sollte der für Sozialfälle jeglicher Art zuständigen Dienststelle zugeführt werden.

2. Dem dafür letztlich zuständigen städtischen Beamten sollten keine Auflagen gemacht werden.

3. Die freiwilligen Sammler sollten als Anerkennung das Recht erhalten, sich ein Buchgeschenk nach eigener Wahl mit Hilfe der Eltern und mit Beratung in der Horte, Sippe, Gruppe oder Fähnlein auszusuchen. — Mit einer Widmung der Spitzen von Rat und Administration versehen, sollte das Buchgeschenk in einer angemessenen Form im Rathaus der Stadt überreicht werden.

So ist es von allen Beteiligten seitdem gehalten worden. Das zweite große Foto auf Seite 3 zeigt, wie das im „Weißen Saal“ unseres Aachener Rathauses im Jahre 1953 vor sich ging. Im Laufe von 40 Jahren hat sich die „Schusterjungen-Sammlung“ der Aachener „dj.1.11“ und des DPB daraus entwickelt.

Nun noch einmal ein Blick zurück auf die Vorderseite auf die beiden Fotos: Nach Jahren erst entdeckten die jüngsten und älteren Diskussionsteilnehmer, daß dieser sich jährlich wiederholende Vorgang vor der eigentlichen Sammlung eine echte Revolution ist, eine „friedliche“ dazu. Langsam und stetig wurde der Administration der Zwang klar, daß die Vermenschlichung des staatlichen Bewußtseins bei jungen Staatsbürgern begonnen wurde.



2

Limitierte und nummerierte Ausgabe für Teilnehmer an Seminaren und Workshops des Projekts "Kulturelle Anstiftungen"

Copyright:
Roswitha Elisabeth Ritze-Seiffert
Johannes Ernst Seiffert

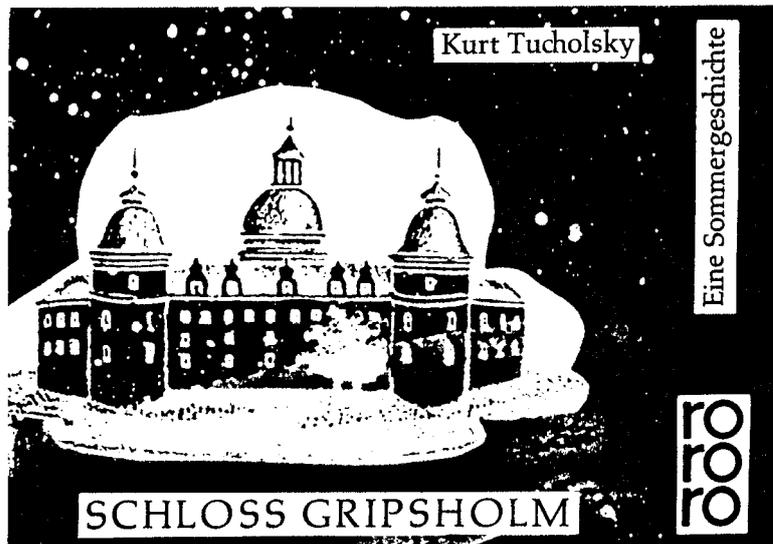


Herausgeber: Projekt "Kulturelle Anstiftungen", Fachbereich 1,
Gesamthochschule Kassel

Kassel 1988

**»Ich glaube nicht, daß es ignorantere
Zeiten gegeben hat als unsere.
Spezialistentum ist nämlich überhaupt
kein Wissen, sondern eine Lizenz
zum Geldverdienen.«**

Erwin Chargaff



Die Geburt

oder — die erste große Wanderung

Wer die Karte 1:50.000 auf Seite 6 genau betrachtet, findet schnell die fast schnurgerade Landstraße südwärts, die bei „Köpfchen“ den Punkt zum Grenz-Übertritt nach Belgien markiert, wenn er von Aachen nach Eupen will. Es ist uraltes Grenzland, heute noch. Und die Grenzen sollen jetzt verschwinden. In diesem Grenzland wird er Namen finden wie Hauseterhof, Hauseterheide und den Ortsnamen Hauset. Dieser Ortsname regte mich schon früh auf, weil ich auf holländischer Seite einen fast gleichen Ortsnamen entdeckte: Holset. Die beiden Schluß-Silben — set — sind in meiner Heimat ungewöhnlich. Bei einer meiner Großfahrten mit Jungen in Norwegen versuchten wir von der Syltevik am Geirangerfjord aus einen Gebirgsübergang in Richtung Strynsvatn. Am Ufer dieses großen Inland-Sees stießen wir auf einen kleinen Ort mit dem Namen Hol. Fast alle hundert Meter mußten Richtpunkte kontrolliert werden. Immer tauchte die Bezeichnung set., setr., oder Saeter nedl. auf. Sollte da ein Zusammenhang mit den Ortsnamen im heimatischen Grenzland bestehen? wie Hauset oder Hol-set? — In der Nähe bei „Entenpfuhl“ vermerkt die Karte Hügelgräber aus der Vorzeit. Sollte der Fürst der Franken, Karl d. Gr., in Hauset und Holset nach dem vergeblichen Griff nach der Wikingerfestung Haithabu im nördlichen Grenzland, etwa um das Jahr 800 herum, wenigstens zwei Wikinger-Bauern nach Aachen verschleppt haben? Gründe waren vielleicht seine Furcht, daß die Südländer in seiner Hofküche dominierten. Ein Giftmord war nicht auszuschließen. (Fortsetzung folgt) W.N.

Der Tod

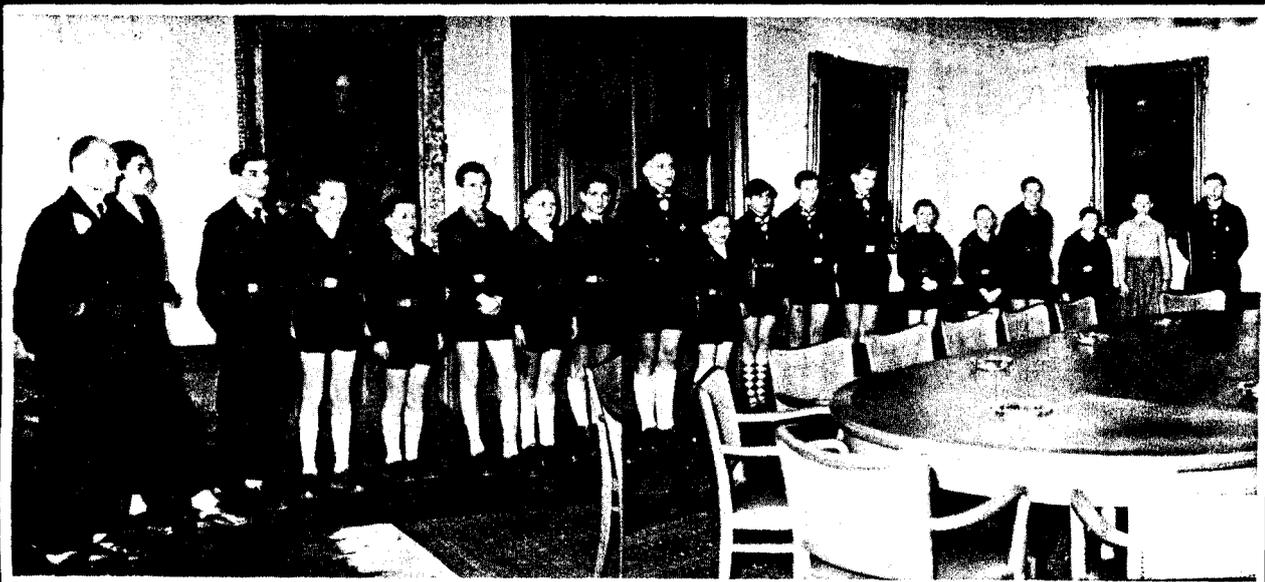
zu Besuch in der Klinik

Die langen Flure sind ohne Handlauf für „wackelige“ ältere Patienten. Der Querflur beim Zugang hat unübersichtliche Organisations-Funktionen für Besucher. Am Kopfende der Patienten-Zimmer befinden sich Aufenthaltsräume für Personal und gegenüber ein Büroraum mit allen Apparaturen; alles gläsern durchsichtig angeordnet mit Kranken-Akten, Telefon etc. etc. Bis zum Abend stehen die Patientenzimmer immer offen. Die Belüftung wird zentral gesteuert. Am Ende der Station gibt's den Personal-Aufzug, Zugang nur für Ärzte, für Handwerker, für Betten-transport etc. etc. Durch eine Glastüre ist ein Raum entstanden, der den einzigen Blick auf Bäume, Parkplätze und den Wald freigibt. Das Innenleben der Patienten ist 100% reguliert. Kaum bemerkbar geht der Schlaf am Abend über den Stationsflur und alle Türen schließen sich bis auf einen Spalt von 1-3 cm. — Das ist die Hohe Zeit für — „Freund Hein“. Er trifft seine Auswahl für die Nacht. Seit 1940 habe ich nicht mehr richtig geschlafen. Wie ist das gewesen in mehr als fünfzig Jahren? In jenem Jahr war es das Jahr der weinenden dänischen „kleinen“ Mädchen in den Fischhallen Bremerhavens. Die folgenden Stationen sind immer noch lebendig! Die „KdF-Reise“ durch Böhmen und Mähren. Und dann Ungarn und Rumänien. Bei Craiova ist die Donau breit. Auf der Südseite ist schon Bulgarien. Kleine Mädchen heißen uns willkommen in den schönen gestickten Nationaltrachten mit Blumen und Früchten. Wir haben nur ein lachendes „dobro“ beim Streicheln der kleinen Köpfechen. Weiter, Weiter. — (Fortsetzung folgt) W.N.

Revolution

(Das „Finale“. Was ist das?)

Revolutionen sind ganz unmöglich, sobald die Regierungen fortwährend gerecht und fortwährend wach sind, so daß sie ihnen durch zeitgemäße Verbesserungen entgegenkommen und sich nicht so lange sträuben, bis das Notwendige von unten her erzwungen wird. Weil ich nun aber die Revolutionen haßte, so nannte man mich einen Freund des Bestehenden — ein sehr zweideutiger Titel, den ich mir verbitten möchte. Wenn das Bestehende alles vortrefflich, gut und gerecht wäre, so hätte ich gar nichts dawider. Da aber neben vielem Guten zugleich viel Schlechtes, Ungerechtes und Unvollkommenes besteht, so heißt ein Freund des Bestehenden oft nicht viel weniger als ein Freund des Veralteten und Schlechten. Die Zeit aber ist in einem ewigen Fortschreiten begriffen, und die menschlichen Dinge haben alle fünfzig Jahre eine andere Gestalt, so daß eine Einrichtung, die im Jahre 1800 eine Vollkommenheit war, schon im Jahre 1850 vielleicht ein Gebrechen ist. Und wiederum ist für eine Nation nur das gut, was aus ihrem eigenen Kern und ihrem eigenen allgemeinen Bedürfnis hervorgegangen . . . Denn was dem einen Volk auf einer gewissen Altersstufe eine wohlthätige Nahrung sein kann, erweist sich vielleicht für ein anderes als ein Gift. Alle Versuche, irgendeine ausländische Neuerung einzuführen, wozu das Bedürfnis nicht im tiefen Kern der eigenen Nation wurzelt, sind daher töricht und ohne Erfolg; denn sie sind ohne Gott, der sich von solchen Pfusereien zurückhält. Ist aber ein wirkliches Bedürfnis zu einer großen Reform in einem Volke vorhanden, so ist Gott mit ihm und sie gelingt. J.W.v.G.





Copyright: Gesamtanordnung
für die Seiten 4 und 5 beim Herausgeber
für die Textseiten der zwei Leseproben
by Gyldendal Norsk Forlag A/S 1989 Oslo
Ein Heraustrennen der Texte aus MOT STUPET aus dem „dj. 1. 11-brief“ ist nie

Offener Brief
an einen Jungen
in Potsdam

Lieber Daniel,

Du bist also keine Phantomgestalt sondern eine real existierende Persönlichkeit. Hunderttausende, vielleicht auch Millionen Menschen, nicht nur Deutsche, kennen Dich und Deine Mutter; von einem Foto her: Kennzeichen; eine Glasschale auf dem Tisch mit Trauben, daneben Deine Spielautos. Meine jungen Freunde und auch ich kennen Dich noch nicht persönlich. Das sollte sich ändern. Vor Dir liegt jetzt ein dicker Brief aus Aachen. In der Mitte des achtseitigen(!) Heftes haben wir zwei kleine Broschüren fest eingeklebt, auf die Seiten 4 und 5, daneben in weißer Schrift diesen offenen Brief. Als sei er einmal ein Linksaußen- und ein Rechtsaußenläufer wie beim Fußballspiel. Diesen „O“ Brief solltest Du zuerst lesen und natürlich auch Deine Mutter. Wir alle wissen, daß sie Irina heißt: Das ist ja in einer Sprache gedruckt, die Ihr Beide wahrscheinlich nicht sprechen könnt. Macht vorläufig nichts aus. Es ist norwegisch. Jetzt kommt das rechte Heftchen an die Reihe. Es ist nur nach rechts aufzublättern. Jede Seite kann dadurch nur von hinten nach vorne gelesen werden. Wir haben die Seitenzahlen der beiden Heftchen an ganz ungewöhnlicher Stelle drucken lassen; oben. Wenn Du nun nochmal die beiden Broschüren zur gleichen Zeit, einmal je nach links und gleichzeitig

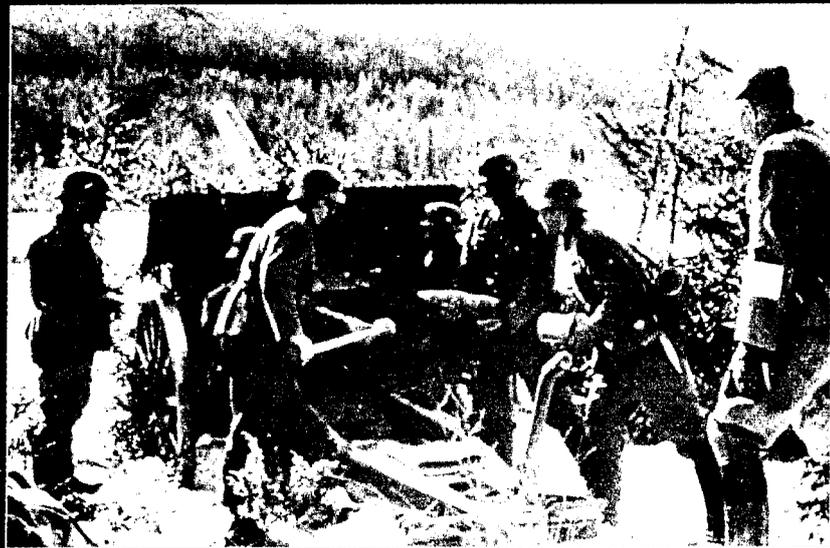
In gleicher Weise ist die „Leseschule“ in folgenden europäischen Sprachen in Vor

Dänisch — Deutsch
Schwedisch — Deutsch
Finnisch — Deutsch
Polnisch — Deutsch

Englisch — Deutsch
Italienisch — Deutsch
Spanisch — Deutsch
Portugiesisch — Deutsch

Kjell Fjertoft

MOT STUPET



Norge inn i krigen

Gyldendal Norsk Forlag

ef" ist nicht gestattet

en in Vorbereitung

Neugriechisch — Deutsch
Tschechisch — Deutsch
Niederländisch — Deutsch
Flämisch — Deutsch

und nicht zuletzt:
Latein — Deutsch
und
Französisch — Deutsch

Samstag, 3. Oktober 1992

Kjell Fjortoft

Leseprobe
in
deutscher
Sprache

Der Weg
Norwegens
in den
II. Weltkrieg

Gegen
den
Abgrund



MOT STUPET

Gyldendal Norsk Forlag

je nach rechts aufblättest, wirst Du feststellen, daß die Seitenzahlen, wenn sie links und rechts übereinstimmen, der norwegische Text im linken Heftchen rechts steht und der deutsche Text gleich daneben im rechten Heftchen. Die Seitenzahl 3 haben wir nicht drucken lassen, weil es die Titelseite eines wichtigen norwegischen Buches ist: MOT STUPET. Und damit habt ihr beide zugleich ein wichtiges norwegisches Wort gesehen; mot. Du kennst sicher eine deutsche Redensart, die lautet: „Laß kommen was kommt, wir haben Mut. MOT (norw.) = MUT (dtseh) und das „O“ wird, wie das „U“ ausgesprochen. Wir wollen aber keine Sprachschule aufmachen sondern erst das Lesen lernen und den Anfang vom Verstehen dazu. Die Seitenzahl ist wieder doppelt nebeneinander. Das ist doch nicht schwer, die Widmung des bekannten Verfassers Kjell Fjortoft richtig zu lesen und zu verstehen. Auf Seite 5 steht also Kjells Einleitung. Er war damals neun Jahre alt. Und jetzt kommen die nächsten Seiten von 6 bis 25. Den deutschen Text kannst Du mühelos lesen und Deine Mutter kann den norwegischen Text mit dem Zeigefinger verfolgen, während Du ihr den deutschen Text langsam, laut und lebendig vorliest. Stellt ausnahmsweise dabei das TV ab. Bis zum nächsten Mal. W.



„Wir suchen Räume für junge Menschen“

Nüchtern Pragmatismus und Zuversicht unter den ostdeutschen Jugendlichen / Tagung in Leipzig

Reu. LEIPZIG, 10. Dezember. Die jungen Menschen in den neuen Bundesländern erleben die radikalen Veränderungen nach einem Wort des Sozialwissenschaftlers Wolfgang Kühnel von der Humboldt-Universität in (Ost-)Berlin „wie einen Sturzflug in die Moderne“. Wie kann man verhindern, daß daraus eine Bruchlandung wird? Um Antworten auf diese Frage zu finden, hatte das Deutsche Jugendinstitut in München, das auch das frühere Zentralinstitut für Jugendforschung in Leipzig als „Außenstelle“ angegliedert hat, Wissenschaftler, Politiker und Persönlichkeiten aus Einrichtungen der Jugendhilfe zu einer Tagung nach Leipzig eingeladen. Auf den ersten Blick präsentiert sich die Jugend optimistisch, als es im Fernsehen und in den Zeitungen zur Geltung komme, analysierten die Wissenschaftler. Käte Pollmer von der Leipziger Außenstelle des Deutschen Jugendinstituts berichtete über eine Umfrage unter 14 Jahre alten Schülern in Leipzig und aus dem ländlichen Umfeld der Großstadt: Fast zwei Drittel der Schüler gaben in diesem Frühjahr an, ihr persönliches Leben habe sich nach der Wende verbessert, und nur acht Prozent sprachen von Verschlechterung. Aber 85 Prozent zweifeln daran, ob es Gerechtigkeit in der Welt gebe. Sie würden die Welt nicht mehr, warnte Käte Pollmer, weil sie die Wertorientierung verloren hätten.

Was ist es dann aber, das die Schüler als Verbesserung registrieren? An erster Stelle werde das breite Warenangebot genannt, danach die Reisefreiheit, teilt das Jugendinstitut mit. Alle anderen Gründe würden nicht einmal mit zehn Prozent notiert. Die „jüngeren Jugendlichen“ ließen sich noch stark vom äußeren Schein leiten, erläutert Käte Pollmer. Kühnel dagegen traut vor allem den älteren Schülern mehr zu: Die Jugendlichen, die in den achtziger Jahren in drei Welten herangewachsen seien, nämlich in der offiziellen Welt der Propaganda, der informellen Welt der vertraulichen Kritik im engsten Familien- und Bekanntenkreis sowie in der Flimmerwelt des Westfernsehens, seien „mit dieser Schranke im Kopf“ jetzt gut fertig geworden. Das Ergebnis sei ein nüchterner Pragmatismus, eine Kosten und Nutzen abwägende Handlungsorientierung der jungen Generation. Allgemein wurde die (wenigstens in Worten bekundete) Bereitschaft gelobt, anzupacken, beim Aufbau mitzuhelfen. Aber ebenso allgemein war die Befürchtung, daß die hohen, zu hohen Erwartungen in Resignation umschlagen könnten. Der sächsische Wissenschaftsminister Meyer warnte vor einem „Wechselbad von Hoffnungen und Enttäuschungen“.

Der Wandel bringt Chancen und Risiken mit sich. Um die Chancen ergreifen zu können,

brauche man Alltagsstrategien; aber die alten Strategien seien nutzlos und neue beherrschten die Jungen wie die Alten noch nicht, heißt es. Die Nischen, die sie früher beschützt hätten, lösten sich auf, neue Formen der Einbindung und sozialen Kontrolle wirkten noch nicht oder noch nicht kräftig genug. Die Folge davon seien Unsicherheit und Konflikte, die sich hin und wieder auch in Gewalt entzündeten. Doch wiederum warnten die Sozialforscher vor eifertigen Erklärungen. Eine Neigung, sich rücksichtslos auf Kosten anderer durchzusetzen, beobachten sie überall. Aufschlußreich ist eine vergleichende Untersuchung bei Schülern in Sachsen und Nordrhein-Westfalen, über die Käte Pollmer berichtete. Dazu, in den letzten zwölf Monaten fremdes Eigentum zerstört oder schwer beschädigt zu haben, bekannten sich in Sachsen neun Prozent der Schüler aus der achten und 14 Prozent aus der neunten Jahrgangsstufe und in Nordrhein-Westfalen 13 Prozent der befragten Schüler aus neunten Klassen. Jemandem absichtlich geschlagen oder geprügelt zu haben, gaben in Sachsen 18 Prozent (achte Jahrgangsstufe) beziehungsweise 22 Prozent (neunte) an, in Nordrhein-Westfalen 29 Prozent (neunte). „Jemandem eine Sache mit Gewalt wegge-

nommen“ haben in Sachsen 15 beziehungsweise 13 Prozent der Schüler, in Nordrhein-Westfalen (immer nach eigenen Angaben) 16 Prozent.

Noch nachdenklicher sollte die Aufschlüsselung dieser Zahlen nach dem monatlichen Nettoeinkommen der Eltern der Sünder stimmen. Es sind in Sachsen wie in Nordrhein-Westfalen nicht etwa die Kinder ärmerer Eltern, die am häufigsten andere verprügeln oder ihnen mit Gewalt etwas wegnehmen oder Sachen zerstören, sondern die Zöglinge der Besserverdienenden. Käte Pollmer hält daher die These, in Ostdeutschland seien diejenigen besonders anfällig und unfähig, die sozial am stärksten benachteiligt und enttäuscht seien, für wenig plausibel. Eher läßt sie die Erklärung von der Luxusverwahrlosung gelten. Materielle Wohlstand schütze nicht, wenn eine Familie nicht intakt sei.

Stärker bewußt machen müssen sich Erzieher und Politiker auch, daß Jungen erheblich aggressiver sind als Mädchen. Das trifft nicht nur aufs Prügeln, sondern auch auf das Zerstören oder Beschädigen von Sachen zu. Die üblichen Erklärungsmuster reichen vielleicht aus, um die stärkere Beteiligung von Jungen an den Umtrieben von Banden zu erläutern. Aber sie geben keine überzeugende Antwort auf die Frage, warum mehr junge Männer in Berlin und Bremen rechtsradikale Parteien gewählt haben als junge Frauen und warum auch in den neuen Bundesländern junge Männer offenbar leichter den Einflüsterungen von Rechtsradikalen erliegen. Dafür, daß der Rechtsradikalismus unter Jugendlichen in Ostdeutschland weiter verbreitet wäre als in Westdeutschland, gab es auf der Tagung in Leipzig allerdings keine Anhaltspunkte. Eher trifft es zu, daß er dort stärker auffällt.

In der abschließenden Podiumsdiskussion wurde bedauert, daß es in den neuen Bundesländern erst so wenige freie Träger der Jugendhilfe gibt, die in den Kommunen gefährdete Jugendliche ansprechen können. Dagegen werden in den westlichen Ländern zwei Drittel der Jugendhilfe von freien Trägern geleistet. „Wir können freie Träger nicht backen“, klagte Gesine von Usilar vom Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband in Frankfurt am Main; man glaube gar nicht, wie schwer es sei, sieben Menschen zu finden, die bereit seien, einen Verein zur Jugendhilfe zu gründen. Wissenschaftsminister Meyer ermahnte die Teilnehmer der Tagung: „Aber wir kommen um diese Aufgabe nicht herum, es sei denn, wir belieben es dabei, daß die jungen Leute weiter von oben herab betreut werden.“ Meyer setzte sich für Hilfen zur Selbsthilfe ein: „Wir brauchen Räume für die jungen Menschen – im wörtlichen wie im übertragenen Sinn.“

Ausgaben für Jugendhilfe um 9,3 Prozent gestiegen

WIESBADEN, 10. Dezember (AP). Länder, Kreise und Gemeinden im alten Bundesgebiet haben im vergangenen Jahr 10,8 Milliarden Mark für die Jugendhilfe ausgegeben, 9,3 Prozent mehr als im Jahr davor. Wie das Statistische Bundesamt in Wiesbaden am Dienstag mitteilte, erreichten die Ausgaben damit ihren höchsten Stand. Die Einnahmen der Jugendhilfe betragen 1990 den Angaben zufolge 853 Millionen Mark. Sie stiegen nur um 1,9 Prozent. Unterm Strich blieben damit Ausgaben von 9,9 Milliarden Mark. Die Hälfte der Ausgaben kam Kindertagesstätten aller Art zugute, ein Viertel erzieherischen Hilfen in Heimen, 8,6 Prozent der Förderung der Jugendarbeit sowie der Erholungspflege und Freizeithilfen, 4,8 Prozent entfielen auf die Unterbringung junger Menschen in anderen Familien und drei Prozent auf Beratung in Jugend-, Ehe- und Familienfragen. Der Rest verteilte sich auf die übrigen Aufgaben der Jugendhilfe. 6,7 Milliarden Mark oder 61,8 Prozent der Summe entfielen auf die von Jugendbehörden und Gemeinden in eigener Regie betriebenen Einrichtungen und durchgeführten Maßnahmen. Die übrigen 4,1 Milliarden seien den freien Trägern der Jugendhilfe als Zuschüsse zugeflossen, berichtete das Statistische Bundesamt.

Zuletzt: aus „Scheidewege“ 92/93, S. 13

von Erwin Chargaff:

Karl Kraus schrieb eine Prosa von ungewöhnlicher Durchschlagskraft, jedes der kleinen roten Hefte war eine Taschenbombe. Wenn man zum Beispiel das Fackelheft Nr. 577–582 vom November 1921 durchsieht, findet man, beginnend auf S. 96, den kurzen Aufsatz „Reklamefahrten zur Hölle“, der mit den folgenden Sätzen beginnt:

In meiner Hand ist ein Dokument, das, alle Schande dieses Zeitalters überflügelnd und besiegelnd, allein hinreichen würde, dem Valutenbrei, der sich Menschheit nennt, einen Ehrenplatz auf einem kosmischen Schindanger anzuweisen.

Es handelt sich um eine Ankündigung der Basler Nachrichten, in der für Rundfahrten im Auto zu den französischen Schlachtfeldern geworben wird (mit bequemem Aufenthalt und voller, reichlicher Verpflegung)*. Würde ich aufgefordert, einen in unserer Zeit geschriebenen Text zu nennen, der dem „Modest Proposal“ von Swift gleichkommt, so wäre es dieser kurze Aufsatz über die Schlachtfelder Frankreichs. Daß aus dem „Valutenbrei, der sich Menschheit nennt“ in weniger als fünfzig Jahren eine geradezu revolutionäre Konsummenschheit entstehen werde, konnte Kraus noch nicht ahnen. Die Freßgier als Sprengkraft ist das Zeichen unserer Zeit geworden.



DIE ÖRTLICHE PRESSE

im Königreich Norwegen von heute präzise und korrekt darzustellen, das übersteigt die Kräfte und das Potential einer Zeitschrift wie den „dj.lil-brief“. Diese ist ja für die Älteren und Freunde eines Jungenbundes auch in Jahre 1993 gedacht, die sich bei der Formung einer möglichen neuen politischen Klasse von einer und jedweglihen ideologischen oder missionarischen Einstellung frei fühlen. Maßstab für das praktische Handeln muß das Vertrauen der Mütter und Väter gleicher Qualität bleiben, die ihre Kinder einem verantwortungsbeußten Jugendführer anvertrauen, „ohne jedes Wenn und Aber“. Das Ende einer

solch revolutionären Autonomie endet mit dem jugendlichen Erfahrungsstand, der altersmäßig bei Jungen und Mädchen unterschiedliche Grenzen des Erwachsenseins kennt. Dafür ist die norwegische Presse bekannt. In „Affenpo-

sten“ sind Liebe und Verstand gleichermaßen zu Hause. Das ist z.B. bei der F.A.Z. mit den getuschelten drei Zeilen des Artikels von Siegfried Thielbeer nachvollzogen. Wir werden darüber noch schreiben

EF — 1972 OG I DAG

- Norge best på egne ben

Hva mente vi om EF i folkeavstemningsåret 1972, og hva mener vi i dag? Hvordan begrunner vi våre holdninger, og hvordan er begrunnelsen til dem blant oss som har endret syn? Aftenposten har rettet spørsmålet til personer med ulik bakgrunn i norsk samfunnsliv. I tiden fremover vil vi presentere svarene.

— Norge vil stå best også i fremtiden på egne ben, og bør ikke gå inn i EF, mener skuespillerinnen Liv Ullmann. — Det japanerne ikke oppnådde i Pearl Harbor, har de siden klart i handelssamkvemmet med USA. Slik må ikke Norge innrette seg, mener hun.

har hatt hele verden som arena siden hun debuterte som skuespillerinne for snart 35 år siden. — Jeg synes vi har så mye godt i Norge som vi bør ta vare på. Hvis vi skal inn i en «stor gryte» som EF vil bli, vil det virke veldig fjernet for nordmenn. Felles europeiske aviser, felles mynt, felles kulturpolitikk, Nei, takk. Da vil vi ikke bli hørt her hjemme, mener hun.

Liv Ullmann trekker en parallell til hva hun tenker: — Japan kjøper seg mer og mer inn i USA. Det de ikke oppnådde ved Pearl Harbor, det klarer de nå. — Det samme i forhold til Europa. Det Tyskland ikke oppnådde under krigen, det klarer de i dag. Og Sverige, som kanskje blir medlem av EF: Vi har ikke alltid vært enig med hva svenskene har gjort. Det så vi under krigen, da Sverige erklærte seg nøytralt. Danmark var et okkupert land, mens Norge sa nei fra første dag. «Look at Norway», var det begrepet som omverdenen vil huske oss for!

Liv Ullmann mener at også på det kunstneriske området vil Norge stå sterkest alene. Det har vi tradisjoner for helt fra sagaens og folkeeventyrenes tid og frem til i dag. Hun synes ikke om en fremtid for vårt land som



Fiftenposten 10.2.1992
Mit besten Grüssen / Güte

Liv Ullmann: — Norge trenger ikke å bli «okkupert» igjen av Tyskland eller noen andre EF-nasjoner!

EINAR SOLVOLL
— Det samme kan stes om Tyskland under siste verdenskrig. Det man ikke klarte da, har de oppnådd senere. Og Norge bør ikke bli «okkupert» av hverken Tyskland eller noen andre land i Europa, sier Liv Ullmann, som for tiden oppholder seg i EF-byen København, hvor hun arbeider for Nordisk Film.
I 1972 var hun ikke engasjert i EF-striden, men hun har sterke meninger i dag om hva Norge bør gjøre. Liv Ullmann er født i Tokyo i Japan og

skal styres og bestemmes av penger. — Igen ser vi et eksempel på dette i forholdet mellom Japan og USA. Gjennom sitt elerskapet, f.eks. av Sony-selskapet har japanerne fått makt innen amerikansk kulturliv. Det het at de japanske elerinteresser ikke skulle få innvirkning på den kunstneriske utfoldelse. Men hva skjedde her i siste uke? Milos Forman, som er en av vår tids største kunstnere, ble praktisk talt satt ut av spill, fordi man ikke likte måten han utførte sin filmkunst på. Nei, jeg er overbevist om at Norge står best på egne ben, sier Liv Ullmann.



Gro Harlem Brundtland

Impressum
Herausgeber:
Wilke Schmitz-Schneeberg
und Arbeitskreise für
Außen-Politik
Kommunal-Politik
Bündische „Szene“
Jugendführung

Druck/Versand:
Rheinische Jungenschaft e.V.
c/o Postfach Aachen 1282
Druckerei Sterken, 52013 Aachen,
Postfach 1282

8



Frankfurter Allgemeine

Seite 4 / Montag, 9. November 1992, Nr.

Norwegens Sozialdemokraten liegen Frau Brundtland zu Füßen

Die Parteichefin tritt zurück / Große Mehrheit für den EG-Antrag / Von Siegfried Thielbeer

OSLO, 8. November. Kaum jemand fragte noch nach dem Streit über die EG-Politik. In Norwegen geht die Ära Brundtland ihren Ende zu. Es war ein bewegender Abschied, als am späten Freitagabend die Parteivorsitzende überraschend ums Wort bat und mit tranenerstickter Stimme mitteilte, daß sie nicht länger als Vorsitzende der Partei zur Verfügung stehe. Die Doppelaufgabe als Ministerpräsidentin und Vorsitzende der Sozialdemokraten lasse ihr nicht genug Zeit, sich um ihre Familie zu kümmern. Sie habe die Last lange getragen, jetzt müsse sie sich mehr um ihre Familie kümmern. Alle im Saal wußten und alle Norweger wissen, obwohl nie in einer Zeitung darüber geschrieben wurde,

Als Frau Brundtland das Podium verließ, erhielt sie von den Delegierten, viele weinend, stehende Ovationen. Einige Sprecher fanden dann Worte der Solidarität und des Verständnisses für ihre persönliche Lage, dann wurde der Parteitag unterbrochen. Böse Worte fielen vor allem bei den Frauen, über Rune Gerhardsen, der zuletzt mit zunehmender Linkstendenz die Ministerpräsidentin attackiert und ihr vorgeworfen hatte, sie führe mit ihrer EG-Politik die Arbeiterpartei in den Ruin. Gerhardsen konnte nun auch mit freundlichen Kommentaren vor den Mikrofonen nicht wiedergutmachen, daß er die Parteichefin am Vortag so scharf angegriffen hatte, ohne jedes versöhnliche Wort. Erst wenige Minuten vor ihrer Erklä-

Berge, den Parteisekretär Thorbjørn Jagland und den Gewerkschaftsvorsitzenden Yngve Hagensen von ihrem „unabänderlichen Entschluß“ informiert. Sie habe seit einiger Zeit über ihren Rücktritt nachgedacht, hatte Frau Brundtland gesagt, und trage eine „einsame Verantwortung“ für diesen Beschluß aus „rein persönlichen Gründen“. Jeder Zeitpunkt einer Bekanntgabe eines Rücktrittsbeschlusses sei irgendetwas verkehrt. Sie habe vorher nicht verlauten lassen, damit der Parteitag nicht belastet und von der wichtigen Debatte über Europa und die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit abgelenkt werde.

Frau Brundtland hat 18 Jahre lang die Partei geführt, zunächst acht Jahre als stellvertretende Vorsitzende. Hinter ihrer mütterlichen Art wußte sie ihre stählerne Entschlußkraft und taktische Raffinesse stets zu verbergen. Auch jetzt konnte ihre zeitliche Bestimmung des Rücktritts kaum geschickter gewählt sein. Der schockierte Parteitag lag ihr zu Füßen. Daneben verblühten die noch am Donnerstag und Freitag geführten Debatten über die EG und die wachsende Arbeitslosigkeit. Am Sonntag konnte sie denn auch für ihren Vorschlag, den Antrag auf eine Mitgliedschaft in der EG zu stellen, die unerwartet hohe Mehrheit von 183 gegen 106 Stimmen erreichen.

Gro Harlem Brundtland bleibt Ministerpräsidentin. Im nächsten Herbst aber wird gewählt, und ihre Partei dürfte, wenn bis dahin nicht ein Wunder geschieht, eine schwere Niederlage erleiden. Die stetig steigende Arbeitslosigkeit und vor allem

Krise getrieben. Lag sie früher stets um einige Prozent über oder unter 40 Prozent, so hat sie mit jetzt 25 Prozent Wählerzustimmung kaum noch einen Vorsprung vor der konservativen Hoyre. Andererseits wünscht sich die Mehrheit der Norweger Frau Brundtland als Ministerpräsidentin. Ihre Popularität überstrahlte bei weitem die der Partei. Offen ist jedoch die Frage, ob Frau Brundtland nach einer Niederlage der Arbeiterpartei Ministerpräsidentin bleiben kann. Frau Brundtland, 1939 geboren und von Beruf Ärztin, stammt aus einer Familie sozialdemokratischer Politiker. Dreimal hat sie bisher sozialdemokratische Regierungen in Norwegen geführt. Sie wurde durch ihr internationales Engagement für den Umweltschutz in aller Welt bekannt.

Als Nachfolger für das Amt des Parteivorsitzenden hatte zunächst der loyale, aber bürokratische Stellvertreter Berge gelten. Der machte jedoch am Samstag ebenfalls persönliche Gründe für eine Ablehnung geltend: Er will lieber Erdöldektator in Stavanger denn Übergangszwecker sein. Der Parteitag mußte deshalb zwischen dem 42 Jahre alten Parteisekretär Jagland, einem entschiedenen EG-Anhänger und engen Vertrauten Frau Brundtlands, und dem Sohn des Außenministers Stoltenberg wählen. Für Jens Stoltenberg sprach, daß er bessere Kontakte zur Parteibasis hat als Jagland, gegen ihn sprachen sein junges Alter von nur 33 Jahren — „zu wenig als kommandierender Ministerpräsident“ — und die kritische Debatte über „Dynastiepolitik“. Der Parteitag entschied